ALMOGAREN

44-45/2013-2014

INSTITUTUM CANARIUM

ICDIGITAL | Separata 44-45/10

ICDIGITAL

Eine PDF-Serie des Institutum Canarium
herausgegeben von
Hans-Joachim Ulbrich

Technische Hinweise für den Leser:
Die vorliegende Datei ist die digitale Version eines im Jahrbuch "Almogaren" gedruckten Aufsatzes. Aus technischen Gründen konnte – nur bei Aufsätzen vor 1990 – der originale Zeilenfall nicht beibehalten werden. Das bedeutet, dass Zeilennummern hier nicht unbedingt jenen im Original entsprechen. Nach wie vor unverändert ist jedoch der Text pro Seite, so dass Zitate von Textstellen in der gedruckten wie in der digitalen Version identisch sind, d.h. gleiche Seitenzahlen (Paginierung) aufweisen. Der im Aufsatzkopf erwähnte Erscheinungsort kann vom Sitz der Gesellschaft abweichen, wenn die Publikation nicht im Selbstverlag erschienen ist (z.B. Vereinssitz = Hallein, Verlagsort = Graz wie bei Almogaren III). Die deutsche Rechtschreibung wurde – mit Ausnahme von Literaturzitaten – den aktuellen Regeln angepasst. Englischsprachige Keywords wurden zum Teil nachträglich ergänzt. PDF-Dokumente des IC lassen sich mit dem kostenlosen Adobe Acrobat Reader (Version 7.0 oder höher) lesen.

Für den Inhalt der Aufsätze sind allein die Autoren verantwortlich.
Dunkelrot gefärbter Text kennzeichnet spätere Einfügungen der Redaktion.

Alle Vervielfältigungs- und Medien-Rechte dieses Beitrags liegen beim
Institutum Canarium
Hauslabgasse 31/6
A-1050 Wien

IC-Separatas werden für den privaten bzw. wissenschaftlichen Bereich kostenlos zur Verfügung gestellt. Digitale oder gedruckte Kopien von diesen PDFs herzustellen und gegen Gebühr zu verbreiten, ist jedoch strengstens untersagt und bedeutet eine schwerwiegende Verletzung der Urheberrechte.

Weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten:
institutum-canarium.org
almogaren.org

Abbildung Titelseite: Original-Umschlag des gedruckten Jahrbuches.

© Institutum Canarium 1969-2014 für alle seine Logos, Services und Internetinhalte

Inhaltsverzeichnis

(der kompletten Print-Version)

Carmen Díaz Alayón & Francisco Javier Castillo:
Estudio de la lista de voces prehispánicas de
Juan Bautista Lorenzo Rodríguez 7

Robert G. Bednarik:
Archaeology and rock art science 57

Hans-Joachim Ulbrich:
Bibliographie der Ilhas Selvagens (Portugal) – Addenda II 73

Rudolf Franz Ertl:
Neue Donaureiter-Bleivotivtafeln entdeckt 99

Arnaud F. Lambert:
Megaliths and the Early Mezcala Urban Tradition of Mexico 135

Xavier Li Tah Lee Lee:
Canarias: destino didáctico de la expedición
de Martin Rikli y Carl Schröter 147

Alain Rodrigue:
The rock engravings of Tighremt n'Ouazdidene
(High Atlas, Morocco) 167

Andoni Sáenz de Buruaga:
Grabados rupestres de hachas de "tipo Metgourine" en el
entorno artístico de Lejuad (Tiris, Sahara Occidental) 173

Marcos Sarmiento Pérez:
La estancia de Nikolay Nikolajevitsch Miklouchо-Maclay
en Lanzarote en 1866-67 203

● **Franz Trost:**
Der Nil als Grenze zweier Landmassen 223

Hans-Joachim Ulbrich:
Die kanarischen Ureinwohner in der Cosmographia (1544)
des Sebastian Münster 249

Hartwig-E. Steiner:
Zeichen des Vogelmann-Kultes der Osterinsel
in den Höhlen auf Motu Nui / Polynesien 269

Zitieren Sie bitte diesen Aufsatz folgendermaßen / Please cite this article as follows:

Trost, Franz (2014): Der Nil als Grenze zweier Landmassen.- Almogaren 44-45 / 2013-2014 (Institutum Canarium), Wien, 223-247

Almogaren 44-45 / 2013-2014	Wien 2014	223 - 247

Franz Trost

Der Nil als Grenze zweier Landmassen

Keywords: Nile River, Okeanos, ancient Libya, Egypt, Asia, source material

Zusammenfassung:
Die vorliegende Arbeit versucht eine Darstellung des antiken Weltbildes der Griechen von der bekannten bewohnten Erde zu geben, in welcher der Nil die Grenze zwischen Libyen und Asien bildet. Anhand antiker Berichte entsteht das Bild der vom Okeanos umgebenen Erdscheibe und im Speziellen das Bild Libyens, das sich nach den griechischen Autoren des Altertums vom Nil bis zu den Säulen des Herakles und vom "inneren Meer" bis zum "äußeren Meer" erstreckte. Dies entspricht jenem Teil der Erde, welcher später von den Römern Africa genannt wurde. Ergänzt wird diese Dokumentation durch kartographische Darstellungen des damaligen Erdbildes.

Abstract:
The present work is trying to give a description of the Greeks' antique cosmography of the known inhabited earth where the Nile forms the border between Libya and Asia. Following antique reports, a picture emerges of the flat earth surrounded by Okeanos, and, more specifically, the picture of Libya reaching from the Nile as far as to the Columns of Hercules and from the "inner sea" to the "outer sea", as described by the Greek authors of antique sources. This corresponds with the part of the earth which was later called Africa by the Romans. This documentation is enlarged by cartographic designs of the cosmography of the time.

Résumé:
L' article cherche à prèsenter une documentation de la cosmographie antique des Grecs de la terre habitée connue où le Nil constitue la frontière entre la Libye et l'Asie. Suivant les rapports antiques, on voit naître l'image du disque terrestre entouré de l'Okeanos et, en particulier, l'image de la Libye s'étendant, selon les auteurs grecs de l'antiquité, du Nil jusqu'aux colonnes d'Hercule, et de la "mer interne" jusqu'à la "mer externe". Ceci correspond à cette partie de la terre qui fut appelée Africa plus tard par les Romains. Cette documentation est complétée par des dessins cartographiques de la cosmographie de l'époque.

In dem wohl noch im 8. vorchristlichen Jahrhundert verfassten Epos *Odyssee* wird berichtet, wie Menelaos, der König von Sparta und jüngere Bruder des Agamemnon, mit nur mehr fünf Schiffen auf die vor der ägyptischen Küste liegende Insel Pharos verschlagen wurde (1). Dort zwingt er den mit Seher-

kunst fähigen Wassergreis Poseidon, ihm seine Heimkehr zu offenbaren. Der Alte weissagte ihm:

"Dir ist nicht eher vergönnt, die Deinen wiederzusehen und
Heimzukehren ins stattliche Haus und das Land deiner Väter,
Ehe du nicht zu *Aigyptos'*, des zeusentsprungenen Stromes,
Wassers erneut gelangst und heilige Sühnehekatomben
Für die Unsterblichen bringst, die den weiten Himmel bewohnen;
Alsdann geben die Götter den Himmel frei, welchen du wünscht" (*Odyssee* IV 475-480).

Menelaos, dem nach dieser Antwort "vor Kummer das Herz in der Brust brach", unternahm "die lange, beschwerliche Reise" (ebd. IV 481f.).

"Erneut am *Aigyptos*, dem zeusentsprungenen Strome (angelangt),
Machte die Schiffe ich fest und opferte Vollhekatomben" (ebd. 581f.).

Fluss wie Land *Aigyptos* erscheint dann nur noch in der Lügengeschichte des Odysseus (XIV 192ff.) und in der Telemachie (XVII 426ff.). Die Bezeichnung *Neilos* (Nil) für den größten Fluss der antiken Ökumene, d.h. die ganze bewohnte Erde, fehlt noch in der *Odyssee*.

Es darf als sicher gelten, dass das Wort *Aigyptos* von *Hat-ka-Ptah* (Haus der Macht [*Ka*] des Ptah), dem Namen des Hauptheiligtums des Gottes Ptah in der südlich der Deltaspitze gelegenen Stadt Memphis, abgeleitet wurde (2). Diesen Namen übertrugen in der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends (im Neuen Reich) die Ägypter selbst und dann die Kanaanäer (als *Hikuptah*) auf die Stadt Memphis, doch nie auf das ganze Land, für dessen Benennung den Ägyptern genug andere Ausdrücke zur Verfügung standen (3). Die Griechen benutzten also zuerst einen Stadtnamen als Bezeichung für den "zeusentsprungenen" beziehungsweise "schönen Strom" (ebd. XIV 257) und später für das Land selbst (ebd. III 300; IV 351. 355. 483).

Der Name des ägyptischen Stromes als *Neilos* erscheint zum ersten Mal bei dem epischen Dichter Hesiod in seinem frühen Werk *Theogonie*. Hesiod lebte etwa zwischen 740 und 670 v.Chr. und ist der erste Poet des Abendlandes, der als Person fassbar wird: Sein Vater stammte aus dem äolischen Kymne in Kleinasien und siedelte nach Askra in Böotien über, wo seine Söhne, Hesiod und Perses, zur Welt kamen. In seiner Jugend war der Dichter Schafhirte an den Abhängen des Helikons, wo ihn die Musen "schönen Gesang lehrten" und geboten, "das Geschlecht der ewigen, seligen Götter zu preisen, sie selbst aber allezeit zuerst und zuletzt zu besingen" (*theog.* 33f.). Wohl von 720 v.Chr. an trat er als Rhapsode auf, der seine Dichtungen auch auswärts vortrug. So berichtet er in seinem zweiten Werk, *Erga kai hemerai* (Werke und Tage), von seiner Teilnahme am Dichterwettbewerb in Chalkis (Euböa) zu Ehren "des

edlen Amphidamas; ... dort, kann ich rühmen, war ich Sieger im Lied und gewann den gehenkelten Dreifuß", den er den Musen am Ort seiner Berufung weihte (*erg.* 654ff.). Weitere ihm zugeschriebene Werke sind nur in Fragmenten erhalten oder gehören einer späteren Zeit an. Über seinen Tod gab es Legenden (s. Thukydides III 96,1), doch starb er wohl in seinem Heimatort Askra. Belegt sind ein Grab mit Inschrift in Orchomenos nordwestlich des Kopaisseebeckens (Pausanias IX 38,4) und ein bronzenes Standbild auf dem Markt von Thespiai "unter dem Gebirge Helikon" (ebd. IX 26,6. 27,5).

In der *Theogonie* wird die Welt durch den Mythos erklärt. Das Werk berichtet von der Weltentstehung aus dem Chaos und stellt den Ablauf von drei Götterdynastien dar. Zielpunkt ist die Herrschaft des Zeus, "dem Vater der Götter und Menschen" (ebd. 47f.) mit der sinnvollen Ordnung über die Urmächte. Hesiod griff dabei neben orientalischen Überlieferungen vor allem auf Homer zurück (4), ohne aber die epische Tradition mit der Absicht zu übernehmen, Geschichte zu erzählen, sondern Einblick in die Welt und in das Leben zu vermitteln. Wie an einigen Stellen seines Werkes deutlich wird, schildert er die Welt ähnlich wie Homer auf dem von Hephaistos gefertigten Schild des tapferen Helden Achilleus, "auf dem er die Erde und auf ihm das Meer und den Himmel und die Sonne ... schuf" (*Ilias* XVIII 478ff.): Demnach wird die im Tartaros gewurzelte (*theog.* 727f.), als kreisrunde Scheibe aufgefasste Erde (angedeutet ebd. 117) von dem als "endlosen Strom" gedachten Okeanos (ebd. 242) an ihrem äußeren Rand rings umflossen (vgl. *Ilias* XVIII 607f.), während das von ihm streng zu unterscheidende eigentliche Meer (5) sich innerhalb der Erdfläche befindet. Das über der Erde wie eine Kuppel ruhende Himmelsgewölbe (ebd. 126f.) wird von dem Iapetossohn Atlas "am Rande der Welt [= im äußersten Westen] bei den hellstimmigen Hesperiden" getragen (ebd. 517ff., 746ff.).

Nach der ältesten Genealogie ist Okeanos der Ursprung der Götter und von allen Wesen (*Ilias* XIV 201 = 302. 245f.); aus ihm "entfließen alle die Ströme und alle die Wasser des Meeres, auch alle die Quellen und tiefen Brunnen" (ebd. XXI 195ff.). Dessen ungeachtet ist er dennoch der Macht des Zeus unterlegen (ebd. XIV 244f., XXI 198ff.). Verbunden mit seiner Gemahlin, der Meeresgöttin Tethys, liegt seine Wohnung im Westen an den "Grenzen der fruchtbaren Erde" (ebd. XIV 200).

Indes macht Hesiod den "tiefwirbelnden" Okeanos als Sohn, und die "liebliche" Tethys als Tochter des "sternenreichen" Uranos und der Terra Mater Gaia zu Titanen − eine Zwölferreihe von sechs Söhnen und sechs Töchtern, von denen je vier zu Paaren verbunden sind (*theog.* 133ff.). Okeanos vereinigte sich mit Tethys (6), die ihm 3000 Söhne, "wirbelnde Ströme", und eine

ebenso hohe "heilige Schar von Töchtern", die Okeaniden, gebar (ebd. 337 – 370). Aus der großen Zahl der Ströme und Flüsse nennt Hesiod 25, mit Absicht halb so viele wie Nereiden, "Töchter des herrlichen Nereus", mit denen dieser idyllisch in der Meerestiefe lebt (ebd. 240-264); anders die Kinder der Tethys, die den Bereich des Süßwassers verkörpern. Unter den von Hesiod aufgezählten Flüssen befindet sich eine Reihe, deren Namen zuvor unverwendet waren, so der gleich am Anfang des Flussgötterkataloges stehende Nil, gefolgt vom "tiefstrudelnden" Eridanos (Po oder Rhône), dem "schönen" Istros (Donau) und dem Phasis (Rioni) am Ostrand des Schwarzen Meeres. Indem der neue Name Nil auf neue Kunde vom Süden und der des Eridanos auf solche vom Westen weist, zeigen die Namen des Istros und des Phasis wie weit man zur Zeit Hesiods bereits über die Küsten des *Pontos Euxinos* nach Norden und Osten unterrichtet war. Es sind Namen von mehr oder weniger in der Ferne liegenden Flüssen und nicht etwa Gebirge, die der Dichter zur Verdeutlichung des geographischen Blickpunktes heranzieht – Flüsse, wie sie im Fortleben der ionischen Vorstellung von einer Idealgrenze der "Festländer" durch solche eine Rolle zu spielen begannen. Wie anders als durch Wasserscheiden hätten mehrere Landmassen voneinander getrennt werden sollen?

Hesiod versuchte mit der von ihm gewahrten geographischen Abfolge den ihm bekannten Horizont über Homers *Ilias* hinaus zu erfassen und darzulegen. Dabei unternahm er erstmals eine Einteilung der Erde nach der Ansicht, dass Europa (*theog.* 357) im Westen und Norden und Asien (ebd. 359) im Osten und Süden an den Okeanos grenzen. Wenn auch Hesiod noch in Vielem den geographischen Vorstellungen Homers gefolgt war, so hat sein erdkundliches Gesichtsfeld gegenüber des am Anfang der griechischen und damit europäischen Literatur stehenden Dichters bereits deutlich an Bestimmtheit und Schärfe gewonnen. Deutlich wird dies auch durch die Nennungen und Andeutungen von Ländern, Flüssen, Städten, Völkern etc., die man bei dem ionischen Poeten noch vermisst.

Der zeitliche Ansatz für die neue Bezeichnung des ägyptischen Stromes dürfte bei Hesiod kaum vor 660 v.Chr. liegen. In Griechenland selbst hat sie sich vermutlich erst ab 620/600 v.Chr. durchgesetzt, da die Rhapsoden ihn zumindest noch um die Mitte des 7. Jh.s v.Chr. *Aigyptos* nannten. Wie Arrian aus Nikomedaia in Bithynien (ca. 95-175 n.Chr.) zusammenfassend richtig bemerkt, "muss früher der Fluss *Aigyptos* geheißen haben, den jetzt die Menschen inner- und außerhalb Ägyptens Nil nennen. Zum Beweis genügt Homer, der berichtet, Menelaos habe die Schiffe in der Mündung des *Aigyptos* ankern lassen" (*Anabasis* V 6,5). Der für die Entwicklung der griechischen Geographie und Geschichtsschreibung bedeutsame Logograph (7) Hekataios von

Milet (ca. 560/550-480 v.Chr.) verwendete bereits den Namen *Neilos* (FgrH I F 301, 302, 310, 319).

Etwa in der 2. Hälfte des 6. Jh.s v.Chr. fuhr der griechische Seefahrer Euthymenes, ein Bürger der Stadt Massalia (Marseille), noch bevor die Karthager die Gibraltarstraße für fremde Schiffe sperrten, entlang der afrikanischen Westküste bis zur Mündung eines großen Flusses, wahrscheinlich des Senegals. Dort, so berichtet das durch Vermittlung des Hekataios einzig erhaltene Fragment (FHG IV 408f.) seines verloren gegangenen Werkes, bemerkte er im Ozean Süßwasserflächen und Stellen, wo die Etesien (8) periodisch zur Aufstauung des Flusswassers führten. Auch konnte er dort Krokodile und Flusspferde beobachten, eine Fauna also, die mit jener in Ägypten vergleichbar war. Glaubte man doch noch bis zu den Tagen Alexanders des Großen, Krokodile kämen nur im Nil vor. Aus all den Beobachtungen zog Euthymenes den Schluss:

a) dass dieser Fluss der Oberlauf des Nils sei, der hier aus dem Okeanos kommt (die Vorstellung, dass der Nil einen Arm in den Atlantischen Ozean entsende, hat sich bis in das späte Mittelalter erhalten);
b) dass sein periodisches Anschwellen auf die Wirkung der Etesien zurückzuführen sei: "So lange nämlich die Winde anhalten, drängt sich das Meer gegen ihn. Wenn sie nachgelassen haben, wird auch das Meer ruhig, und der ausströmende Nil hat dann eine geringere Wassermenge" (Seneca, *nat. quaest.* IVa 2,22).

Gemäß Erklärung a) würde der Nil keine Quelle besitzen, sondern aus dem im Westen Afrikas gelegenen Ozean kommen, durch Libyen fließen und vom Süden her Ägypten erreichen; laut b) entstehe die alljährliche Nilüberschwemmung infolge Rückstauung des Flusswassers durch die mit den Etesien verwechselten Kernpassaten. Euthymenes' Hypothese wurde oft zitiert oder kurz zusammengefasst. Seit Herodot II 21 hat sie durch den umfassenden Gelehrten Theophrast aus Eresos (372-288 v.Chr.), dem Schüler und Nachfolger Aristoteles', Eingang in die griechisch-lateinische Doxographie gefunden (9).

Für die Bestimmung der Zeit des Massalioten ist wichtig, dass seine Theorie von der Ursache der Nilschwelle i m A n s c h l u s s an jene des weisen Thales von Milet (1. Hälfte des 6. Jh.s v.Chr.) liegt (und diese korrigiert!) und v o r Hekataios und vielleicht auch noch v o r Anaximander, dem Schüler und Mitbürger Thales' (s. nachstehend). Leider ist unsere Kenntnis über die genaue zeitliche Einordnung des Werkes von Euthymenes zu unscharf, um es mit Sicherheit als Vorlage für Hekataios' Theorie über den Ursprung des Nils zu betrachten. Wer letztlich als erster den Nil aus dem Okeanos herleitete – Hekataios oder ein früherer Vertreter der ionischen Naturphilosophie – ist

daher unklar. Allerdings sind auch Einflüsse ägyptischer Vorstellungen nicht auszuschließen. So führt noch Agatharchides aus Knidos (um 200 v.Chr.) die Auffassung vom Ursprung des Nils "in dem die Welt umströmenden Okeanos" auf ägyptische Priester zurück (FgrH 86 F 19 = Diodor I 37,7). Faktum ist, dass das Werk des Massalioten bald verschollen war und es allen Späteren – Herodot, Dikäarch, Ephoros – nur durch Hekataios bekannt geworden zu sein scheint, der es vielleicht in Massalia erhalten hat.

Großen Verdienst in der wissenschaftlichen Geographie der Griechen sicherte sich der Naturphilosoph Anaximander (ca. 610-547 v.Chr.). Er verfasste die erste, die Natur erklärende Prosaschrift und soll darüber hinaus eine visuelle Darstellung des Himmels und eine Land wie See darstellende Karte entworfen haben (VS 12 A 6 = Agathemeros, *Geogr. inform.* I 1, GGM II,471; Strabon I 1,11, C 7 = Eratosthenes Fr I B 5 Berger. Vgl. VS 12 A 1 = Diogenes Laertios II 2) (10). Die Erde wurde dabei von ihm nicht als Scheibe betrachtet, sondern als ein flacher, dreimal so breiter wie hoher Zylinder, der frei inmitten des unendlichen Weltalls schwebe und auf deren oberer Kreisfläche sich die Ökumene befindet. Möglich ist, dass er bereits (ähnlich wie später Hekataios) die Erdoberfläche durch das Mittelmeer und das Schwarze Meer in zwei gleich große Hälften schied, während die Teilung Asiens vom afrikanischen Festland durch das Rote Meer und den Indischen Ozean noch unbekannt war. Entsprechend dem Kenntnisstand seiner Zeit dürften den größten Teil seiner Betrachtungen der Mittelmeerraum und die pontischen Gebiete eingenommen haben; über das schon in der *Odyssee* (IV 85; XIV 295) erwähnte Libyen erfahren wir jedoch nichts.

Die großartigen Leistungen Anaximanders, die ihn zum "Vater der wissenschaftlichen Erdkunde" machten (auch soll er die Sonnenuhr erfunden haben), konnten ihm umso mehr gelingen, als in der schon im 11. Jh. v.Chr. als ionische Kolonie im Westen Kleinasiens gegründeten Stadt Milet die idealen Bedingungen zur Einziehung der erforderlichen Informationen vorlagen. Milet entwickelte sich zu einer bedeutenden Handelsmetropole, zu einem Venedig der Antike, die um 600 v.Chr. ihre höchste wirtschaftliche und kulturelle Blüte (die materialistische Naturphilosophie) erreichte. In ihr und dem sie umgebenden Mutterland lebte ein wissbegieriger Menschenschlag, der bestrebt war, Näheres über die in der Ferne liegenden Länder und fremden Völkerschaften zu erfahren, mit denen er durch seine wagemutigen Seefahrer und die rege Kolonisationstätigkeit in Kontakt kam. Die Zuhörer werden mit Staunen die wachsende Fülle von Nachrichten der hin und her ziehenden Kaufleute und Schiffer vernommen haben, die sich nun auf Tatsachen beriefen, die in ihrer Bedeutung immer mehr in Prosa und nicht mehr nur in Verse

gekleidet wurden. Damit setzte ein Bruch mit der alten Auffassung ein, dass die Vergangenheit etwas sei, die sich mit jedem Dichter wandle.

Hekataios, der ebenfalls aus dieser vielgerühmten Stadt stammte und vom gleichen wissenschaftlichen Geist wie Anaximander geleitet wurde, bildet hier keine Ausnahme. Obwohl zu seiner Zeit einige Dichter immer noch auf den göttlichen Repräsentanten des die Erde ringförmig umfließenden Weltstromes anspielten, wie z.B. Aischylos von Eleusis (*Prom.* 284ff., vgl. ebd. 813f.) und dem aus Kynoskephalai bei Theben in Böotien stammenden Pindar (*Pyth.* IV 252), war dieser für Hekataios (wie auch schon für Anaximander) bereits ein geographischer Begriff geworden, der die Gedanken der Griechen noch stark beschäftigen sollte: Seit der Entdeckung der fast völligen Geschlossenheit des Mittelmeeres (mit Ausnahme der durch die Säulen des Herakles gekennzeichneten Meeresenge) stellte man sich den Okeanos als das die Ökumene umgebende große Weltmeer (= das "äußere Meer" im Gegensatz zum Mittelmeer, dem "inneren Meer") vor. Dadurch wurde die Vorstellung von einem mythischen Strom beziehungsweise Fluss durch die eines Meeres ersetzt. Dies stellte einen nicht unwesentlichen Fortschritt in der systematischen Bearbeitung der Sagengeschichte und Entwicklung der geographischen Kenntnis bei den Griechen dar. Als Mitte der meerumströmten Erde galt nicht mehr (oder zumindest nicht bloß) aus mythischen, sondern aus geographischen Gründen die Stadt Delphoi (Delphi) am Südhang des Parnassos mit ihrem Apollo-Heiligtum.

Mit Hekataios begann eine immer stärker werdende intellektuelle Umwälzung um sich zu greifen. Es wurde der erste Schritt von den "Reiseerzählungen" der *Odyssee* zu einer auf Beobachtung beruhenden Geographie gesetzt, von der es nicht mehr weit zur eigentlichen "Historie" und zu vorsichtigen Versuchen in Ethnologie war. Hekataios, der die gesamte Erdoberfläche zu erfassen versuchte, begann (nach dem Ansatz von Anaximander) als erster Grieche eine möglichst zusammenfassende Darstellung der bewohnten Erde zu entwerfen. Für dieses Vorhaben unternahm er eine Reihe erstaunlich ausgedehnter Reisen, die ihn auch nach Ägypten führten, wo er sich während der Regierungszeit von Amasis (570-526 v.Chr.) aufhielt, dem 5. König der 26. (saïtischen) Dynastie, der als Griechenfreund galt (11). Die Ergebnisse von Hekataios' eigenen Erkundigungen und Beobachtungen sowie die durch Benützung vorhandenen Materials gewonnenen Kenntnisse wurden von ihm in einer detaillierten Schrift (*Periegesis* oder *Periodos ges*) verarbeitet (12), von der zahlreiche Fragmente erhalten sind (etwa 370 in der Sammlung der FgrH I).

Hekataios' "Erdkarte" (FgrH I F 36a), die den Kartenentwurf von Anaximander in "bewundernswerter Weise verbesserte" (Agathemeros, *Geogr. inform.* I 1), lässt sich aus der berühmten Kritik Herodots (IV 36,2; vgl. FgrH

I F 36b) ergänzen, die sich nach allgemeiner Überzeugung gegen seinen prominenten Vorgänger und Hauptgewährsmann richtet. Hekataios dachte sich die Erde noch als eine runde Scheibe, die er mit einer von den Säulen des Herakles durch das Mittelmeer, den Bosporus und das Schwarze Meer und weiter bis zum Kaspischen Meer (das als ein vermeintlicher Arm des östlichen Ozeans galt) verlaufende West-Ost-Linie in eine nördliche und eine südliche Hälfte – Europa (wozu er die ionischen Inseln reihte) und Asien – schied. Zusätzlich dazu gliederte er sie ein weiteres Mal in vier große Quadranten: im Norden durch den Istros und im Süden durch den Nil als Teiler zwischen Asien und Libyen. Seine Trennung Asiens von Libyen durch den Nil unterliegt keinem Zweifel (s. Herodot II 15-16). Die vollkommene Trennung durch Wasser stellte für die Abgrenzung der verschiedenen Festländer die ideale Lösung dar, und Flüsse wie der Istros, der Nil und der Phasis im Osten beziehungsweise der Tanais im Nordosten boten dazu die beste Handhabe (13). Auch die einzelnen Länder zerfielen – wohl mehr geometrischen Perspektiven zuliebe – in eine Reihe von Rechtecken beziehungsweise rechteckigen Streifen, und diese wieder in Quadrate. Was Libyen betrifft, so nahm bereits Hekataios – und nicht erst Herodot! – eine Unterteilung des Gebietes westlich des Nils (wohl bis zum jenseitigen Ozean) in mehrere Zonen vor (s. FgrH I Komm. F 329-357; Herodot II 32,4-6; IV 181,1-2. 185,3):

1. in das Gebiet der Küstenbewohner;
2. in das Gebiet der "wilden Tiere" (vgl. dazu den Hinweis von Herodot [II 65,2] auf die Tierarmut des angrenzenden Ägyptens);
3. in das Gebiet der Dünen ("hügelige Sandwüste" bzw. "Sandhügel");
4. in die Wüste.

Hekataios kommentierte und veranschaulichte seine Erdkarte durch eine zunächst zwei Schriften umfassende Dokumentation, in deren einer er Europa und in deren anderer er Asien einschließlich Libyen behandelte. Die Verteilung des Werkes auf zwei Rollen war wohl in erster Linie durch seinen Umfang bedingt. Inhaltlich an die Periplus-Literatur anknüpfend (Euthymenes und Skylax von Karyanda), begann er seine Ausführungen im äußersten Westen mit Spanien, umging das Mittelmeer und das Schwarze Meer im Norden, um dann über die ostmediterranen Länder, über Ägypten und Libyen wieder zum Ausgangspunkt bei den Säulen des Herakles zurückzukehren. Wo immer es seine Kenntnis erlaubte, verließ er den Verlauf der Küste und drang an den passenden Stellen in das Binnenland, sogar bis zu den Erdrändern vor. All dies fasste er zu gesonderten Einheiten zusammen, die er in Form eigenständiger Monographien behandelte. Damit ging er weit über die Muster der üblichen *Periploi* hinaus, indem er ein ebenso umfassendes wie gründlich detail-

liertes Gesamtbild des geographischen und ethnologischen Wissens der gesamten Erde und ihrer Bewohner zu geben versuchte. Es fehlt auch nicht an Hinweisen über die Natur des Landes, die Tier- und Pflanzenwelt sowie über Gründungssagen und mythische Angaben.

Der überwiegende Teil von Hekataios' erhaltenen Fragmenten stammt aus dem geographischen Lexikon des Stephanos von Byzanz, der um 530 n.Chr. als Grammatiker an der kaiserlichen Hochschule von Konstantinopel tätig war. Unter dem Titel *Ethnika* stellte er ein urspünglich 50-55 Bücher umfassendes, dem Kaiser Iustinianus I. gewidmetes Riesenwerk zusammen, das häufig nur die nüchterne Aufzählung geographischer und ethnographischer Eigennamen behandelt; besonders gründlich ist Ägypten berücksichtigt. Bedauerlicherweise lassen sich viele der von Hekataios genannten (und später unüblichen) Namen geographisch nicht mit Sicherheit bestimmen. Die östlich des Nils gelegenen Städte werden von ihm zu Asien gerechnet und es ist möglich, dass ein Teil der Aussagen über den Westen von Libyen aus dem noch vor Herodot in Verlust geratenen Werk des Massalioten Euthymenes stammt. Als westlichste Stadt Libyens nennt Hekataios Melissa (FgrH I F 357), die wohl mit der von dem karthagischen Sufeten Hanno gegründeten Siedlung Melitta (*Periplus* 5) und dem von Plinius (*nat.* V 2) genannten Lissa identisch ist. Zusätzliches Material von Hekataios lässt sich aus Herodot gewinnen, der seinen ionischen Landsmann als Einzigen namentlich zitiert (II 143,1; VI 137,1), ihn aber gelegentlich nicht nur sarkastisch kritisiert, sondern mit wenigen Veränderungen, Anmerkungen und Abstrichen auch ausgiebig benutzt. An Stelle von Einzelheiten werden mitunter ganze Abschnitte aus dem Werk des Milesiers zitiert, die für Herodot eine besondere Bedeutung hatten. So entlehnte er nicht nur im ägyptischen Logos (14) gewisse Angaben aus Hekataios (vgl. FgrH I F 324b mit Herodot II 70-73), sondern hat auch den libyschen Logos im Wesentlichen aus den Quellen seines Vorgängers entnommen. Deutlich spricht dafür die Übereinstimmung von FgrH I F 335 mit Herodot IV 186,1 und 191,1. Der Einfluss Hekataios' ist aber auch bei anderen Autoren wie z.B. Aischylos, Sophokles, Hellanikos, Herodoros, Eudoxos, Pseudo-Skylax etc. deutlich zu erkennen.

Mit Hekataios war ein wissenschaftliches Ideal entstanden, indem er die Geschichten des Mythos einer rationalen Kritik unterzog und sie des Phantastischen entkleidete. Von seiner Wirkung auf die Mit- und Nachwelt zeugt das Wort jenes Unbekannten bei Ailian (ca. 170-235 n.Chr.), der kurz vor seinem Tode sagte, "er sterbe gerne, denn er hoffe im Jenseits den Besten zu begegnen: von den Weisen dem Pythagoras, von den Historikern dem Hekataios und von den Dichtern dem Homer" (*Varia historia* 8,20).

Für unseren Zusammenhang von besonderer Bedeutung ist der Vermerk in einem Scholion zu Apollonios von Rhodos (IV 257-262b p. 273 Wendel; von Jacoby aufgenommen als F 18a und 302c), demzufolge Hekataios bei seiner Darstellung der Argonautenfahrt von einer direkten Verbindung des Phasis und des Nils mit dem Okeanos ausging. Es lag daher nahe, die Heimkehr der Argonauten durch die beiden Flüsse – durch den Phasis in den Okeanos und von diesem durch den Nil in das Mittelmeer – vor sich gehen zu lassen (s. Fig.1). Hekataios erhielt damit neben dem Phasis und den Säulen des Herakles eine dritte durchgängige Grenze zwischen dem "äußeren" und dem "inneren" Meer – den Nil. Wie der Oberlauf des Nils bis zu seinem Ursprung im Okeanos verlief, ist allerdings fraglich und kann am ehesten mit einer geraden Verlängerung des bekannten Stromes in südlicher Richtung vorzustellen sein. Da Hekataios höchstwahrscheinlich das Delta zu Asien rechnete, erschien Libyen als ein westlich des Nils beziehungsweise des kanobischen Mündungsarmes, südlich des Mittelmeeres und jenseits des Okeanos liegender eigenständiger, vollkommen von Wasser umgebener Teil der Erde (!) (wenn auch vermutlich gemeinsam mit Asien innerhalb der südlichen Erdhälfte). Das war eine revolutionäre Veränderung im damaligen Weltbild, da es das Schema einer Zweiteilung nach den Himmelsrichtungen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang oder nach Griechenland der beiden Seiten der Ägäis unterbrach.

Die Rezeption des hekataiischen Gedankengutes von einem eigenständigen Libyen fiel auf fruchtbaren Boden. So umschrieb in den 70er Jahren des 5. Jh.s v.Chr. der Chorlyriker Pindar in seiner für den Gewinner des sportlichen Wettkampfes in Delphi verfassten Ode dessen kyrenäische Heimat als "Festlands dritte Wurzel" (*Pyth* IX 8). Obwohl in dieser Passage der Name "Libyen" nicht direkt genannt wird (15), gehen wir nicht fehl, in den drei Wurzeln ein Zeugnis einer Dreiteilung der Erde in Europa, Asien und Libyen zu sehen. Mit Letzterem scheint hier zunächst die Kyrenaia (Cyrenaika) benannt zu werden. Den Nachweis, dass Libyen lange nach dem böotischen Dichter explizit als "dritter Teil" bezeichnet wurde, liefern Sallust 17,3; Justinus XI 13 und Lukan IX 411.

Der seit Cicero (*De legibus* I 1,5) als "Vater der Geschichte" genannte Herodot aus Halikarnassos (ca. 484/480-425 v.Chr.), dessen Hauptaugenmerk jedoch im heutigen Sinn vor allem der Darlegung von Völkern und Kulturen galt, distanzierte sich heftig von der Annahme des hekataiischen Gedankens durch Pindar. Er wundert sich und richtet seine nicht immer stichhaltigen Angriffe auch offen gegen die Meinungen gewisser Naturphilosophen, die er unbestimmt mit "die Griechen" oder "die Ionier" umschreibt (16). Er polemisiert, dass "die Ionier unter Ägypten bloß das Delta verstehen [wo er wieder

von Hekataios als Zielscheibe spricht], ... und das übrige ägyptische Land teils zu Libyen, teils zu Arabien rechnen" (II 15,1). Auch nimmt er diejenigen Griechen und Ionier aufs Korn, welche die Erde in drei Teile – Europa, Asien und Libyen – gliedern und wirft ihnen die Unterschlagung des ägyptischen Deltas vor, "wenn es weder ein Teil von Asien noch einer Libyens ist. Denn nach dieser Anschauung bildet ja nicht der Nil die Grenze zwischen Asien und Libyen, sondern an der Spitze des Deltas teilt sich der Nil, und das Delta wäre also ein Zwischenland zwischen Asien und Libyen" (II 16,2).

Dem vom Forschergeist durchdrungenen Historiker ist die Vorstellung eines zusammenhängenden Festlandes unverständlich. Als Gründe seiner Ablehnung nennt er:

1. den beträchtlichen Größenunterschied der drei Festländer: "Europa ist so lang wie die beiden anderen [Libyen und Asien] zusammengenommen, und an Breite können sie sich offenbar noch weniger mit Europa messen" (IV 42,1);
2. das zusammenhängende Festland, für dessen Einteilung keine Notwendigkeit bestehe: "Ich weiß nicht, warum man den Erdteilen, die doch eigentlich ein ganzes Land bilden, drei Namen gegeben hat, und zwar Frauennamen ... Was Libyen betrifft, so soll es nach der Meinung der meisten Griechen seinen Namen von Libya, einer einheimischen Frau, erhalten haben" (IV 45,2-3; s. Anmerkung 15).

Welche Abgrenzung Herodot selbst wünschte, ist nicht ganz eindeutig. Einerseits führt er die im Auftrag des ägyptischen Königs Necho II. (610-595 v.Chr.) unternommene Umfahrung Afrikas durch phönizische Seefahrer als Beweis an, dass "Libyen rings vom Meer umflossen ist, abgesehen von der Stelle, wo es mit Asien zusammenstößt" (IV 42,2; man möchte hier zunächst an eine Begrenzung Libyens gegen Asien durch den Isthmus von Suez denken), andererseits bedauert er "eine eindeutige Grenze zwischen Asien und Libyen nicht angeben zu können, wenn es nicht das ägyptische Land selbst ist" (II 17,1). Wie er sich aber die Position Ägyptens hinsichtlich der beiden Teile der Erde vorstellte, bleibt unklar. Denn von Asien eindeutig getrennt (II 104,2 – 105,1: "Die Skythen nahmen ganz Asien in Besitz. Dann zogen sie weiter nach Ägypten"), wird es von Libyen klar unterschieden (II 8. 12,2-3. 18,2. 30,2. 65,2. 119, vgl. zu dieser Stelle *Odyssee* IV 83-85). Nach der in II 17,2f. angegebenen "Vorstellung der Griechen" schneidet der Nil "ganz Ägypten oben von dem Karadupa-Wasserfall [= 1. Katarakt] und der Stadt Elephantine (17) bis ans Meer herunter in zwei Teile, deren einer zu Libyen, der andere zu Asien gehört". Mit dieser Aufteilung des ägyptischen Landes durch die Hellenen konnte sich Herodot kaum abfinden.

Die von Hekataios angeführte Nilgrenze konnte als vollständige Wasserscheide zwischen Asien und Libyen freilich nur so lange Gültigkeit beanspruchen, als man den Ursprung des Flusses im Okeanos sah. Herodot fällt die Kritik gegen die Lehrmeinung seiner Vorgänger leicht, da er selbst "nichts von einem Fluss Okeanos weiß" und der für ihn nur eine dichterische Erfindung "von Homer oder einem anderen noch älteren Poeten ist" (II 23). Allerdings vermag auch er keine endgültige Lösung der Nilfrage zu geben, versucht aber die Vorstellung von einer im Okeanos liegenden Nilquelle durch eigene Überlegungen zu beseitigen. Wie ihm seine kyrenäischen Gewährsmänner erzählten, "hätten sie das Orakel des Ammon besucht und mit dem König der Ammonier, Etearchos, ein Gespräch geführt. Unter anderem sei die Rede auch auf den Nil gekommen, dass niemand seine Quellen kenne" (II 32,1). Etearchos berichtete ihnen darauf von fünf Jünglingen aus dem Stamm der Nasamonen (18), die eine Expedition tief in das Innere Libyens unternommen hätten. Mit Wasser und Lebensmitteln gut versorgt, seien sie, ihren Weg in Richtung Westwind einschlagend, durch drei der vier Zonen gezogen (das in IV 181,1 und 182,1 genannte "Gebiet der Dünen" entfällt hier) (19). Jenseits der Wüste erreichten sie endlich wieder eine fruchtbare Region, wo ihnen kleine Menschen begegneten, "kleiner als mittelgroße Männer" – offenbar Pygmäen. Diese ergriffen sie und führten sie durch weite Sümpfe hindurch zu einer großen Stadt, "in der alle Menschen ebenso klein waren wie ihre Führer und von schwarzer Hautfarbe. An der Stadt floss ein großer Fluss vorbei, und zwar von Westen nach Osten, und in ihm sah man Krokodile" (II 32,3-7). "... Diesen vorbeifließenden Fluss aber hielt Etearchos für den Nil, und die ganze Erzählung beweist es ja. Denn der Nil kommt aus Libyen und schneidet Libyen mitten durch" (II 33,2).

Herodots Annahme eines im Westen Libyens entspringenden Nils ist rätselhaft und die Identifizierung des "großen Flusses" anhand seiner Angaben nicht möglich. An anderer Stelle klagt er die Nilquellen betreffend, dass "keiner von all den Ägyptern, den Libyern, den Griechen, mit denen ich gesprochen habe, mir darüber Auskunft zu geben sich getraut hat, ausgenommen in der Stadt Saïs [Sa el-Hagar im westlichen Delta] der Schreiber im heiligen Schatzhaus der Athene [der ägyptischen Neith], ... von niemandem sonst konnte ich irgendetwas in Erfahrung bringen". Auch über den südlich von Elephantine liegenden Verlauf des Flusses "habe ich meine Erkundungen nur noch vom Hörensagen" (II 28,1. 29,1). Hier muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Frage nach den Nilquellen angesichts der im Altertum noch unzulänglichen Kenntnis des äthiopischen Hochlandes und der afrikanischen Seengebiete nicht befriedigend gelöst werden konnte.

Mit der geographischen Behandlung des Nils eng verbunden ist das Problem der sommerlichen Überschwemmung des Flusses in Ägypten. Herodot, der die Ermittlung nach der Herkunft des Nilwassers beiseite lässt, versucht den Vorgang der Nilschwelle zu erklären. Doch "ich habe über die Natur des Flusses weder von den Priestern noch sonst irgendetwas erfahren können" (II 19,1). "Aber von den Griechen haben einige, die sich durch Wissen und Einsicht berühmt machen wollten, ihre Ansicht über die Gründe der Überschwemmung geäußert" (II 20,1). Herodot zitiert und erörtert drei Erklärungsversuche ohne die Namen ihrer Urheber zu nennen, noch die etwaigen Quellen seiner kleinen Sammlung mitzuteilen:

1. "Die regelmäßigen Sommerwinde (Etesien-Winde) wären am Anwachsen des Flusses schuld, da sie das Abfließen des Wassers ins Meer verhindern" (II 20,2).
2. "Die Überschwemmungen rühren davon her, weil der Nil aus dem die Welt umströmenden Okeanos entspringt" [und ins Mittelmeer fließt] (II 21, von Jacoby aufgenommen als F 302b).
3. "Der Nil fließt [im Sommer] aus geschmolzenem Schnee hervor" (II 22,1).

Theorie 1 vertrat der vielseitig gebildete und weitgereiste Thales von Milet. Auffassung 2 ist mit Euthymenes verknüpft und geht auf Vermittlung durch Hekataios zurück, gegen den hier Herodot polemisiert. Urheber von Theorie 3 ist Anaxagoras von Klazomenai in Ionien (ca. 500-428 v.Chr.), dessen Erklärung in jener Zeit die gängige war und von der Herodot unmittelbar Kenntnis gehabt haben wird. Anaxagoras verzichtet völlig auf das Etesienmotiv und man kann hier nur an eine Schneeschmelze in den Bergen "Äthiopiens" denken (ein geographisch vager Begriff für alles Land südlich Ägyptens), die die Ursache der Nilschwelle sein soll.

Herodot, der nach jeder Darlegung der Hypothese die Widerlegung folgen lässt, bringt als eigenen Kommentar eine Behauptung, die nicht das Steigen des Nils, sondern nur sein Fallen im Winter erklärt. Wahrscheinlich ist seine Ungewissheit über die Nilschwelle darauf zurückzuführen, weil sein zwischen 450 und 440 v.Chr. durchgeführter Ägyptenbesuch während der großen Nilüberschwemmung stattfand, d.h. in der Zeit von frühestens Ende Juli bis spätestens Ende November. Herodot hat also nicht ihren Beginn beobachten können, sondern nur die Normalform des Stromes in der Hochwasserperiode gesehen. Woher die große Wasserfülle des bereits in Libyen als "großer Strom" angesehenen Nils stammt, darüber gibt er keine Auskunft. Als Grund des Anschwellens der Wasser dient ihm seine Vorstellung vom Sonnenaufgang. Denn nur dadurch, dass dem Nil Wasser entzogen wird, fließt er zeitweise weniger mächtig (II 24ff.).

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist der Versuch des bedeutenden knidischen Mathematikers, Astronomen, Geographen und Philosophen Eudoxos (ca. 391-338/39 v.Chr.), die Frage der Nilschwelle mit Hilfe von Informationen seitens ägyptischer Priester zu lösen. Sie erklärten ihm, dass "der Nil von dem im Sommer in Äthiopien unaufhörlich und heftig niederfallenden Regen gefüllt werde. Dies geschehe der Rückwirkung der Jahreszeiten gemäß; denn, wenn bei uns Bewohnern der Gegenden unter der Sommerwende Sommer herrscht, herrscht zur gleichen Zeit Winter bei den Gegenbewohnern unter der Winterwende, aus deren Gegend sich das überflutende Wasser herabstürzt" (F 287-288 Lasserre).

Es ist kaum zu glauben, dass die "ägyptischen Priester" (bei Diodor I 40,1 "Philosophen aus Memphis" genannt) von den "Gegenbewohnern" und folglich vom Kontrast der Jahreszeiten wussten. Der ägyptische Ursprung der Theorie ist daher fraglich, obwohl ein Priester als Lehrer des Eudoxos von Plutarch genannt wird (20). Für Eudoxos mit seinem rein auf physikalischer Grundlage beruhenden Geist, ist die Ursache der Nilschwelle (wie bei Thrasyalkes aus Thasos und Demokrit aus Abdera) das Entladen der durch die Etesien vom Norden an die Gebirge Äthiopiens herangeführten Wolkenmassen: "Sobald die aus Äthiopien wehenden südlichen Winde über die etesischen Winde siegen, welche die Wolken gegen Äthiopien hineintreiben, mithin die den Nil vermehrenden Regengüsse vom Niederfalle abhalten, dann entbrennt mit Macht der dörrende (der Feuchtigkeit feindliche) Typhon, dann überwindet er gänzlich den Nil ..., dann treibt er ihn im hohlen und niedrigen Bette bis ins Meer hinaus" (F 296 § 39 Lasserre).

Hinzu kommt das gegen Anaxagoras gerichtete Argument, der Nil habe das süßeste Wasser, weil es Regen- und nicht Schneewasser sei: "Da nun der Strom durch die [wegen der großen Hitze] unbewohnbare Zone fließt, könne niemand bis zu seiner Quelle gelangen. Dass es so sei, dafür spreche ferner die außerordentliche Süße des Nilwassers; indem der Fluss nämlich durch die verbrannte Zone fließt, siedet er und deshalb ist er der süßeste aller Flüsse, da das Feurige naturgemäß alles Flüssige versüßt" (F 289 § 4 Lasserre).

F 289 ist ein über Agatharchides (FgrH 86 F 19) – den Strabon (XIV 2,15, C 656) neben Eudoxos zu den "nennenswerten Männern aus Knidos" zählt – auf den aus Agyrion (Agira) in Sizilien stammenden Universalhistoriker Diodor (I 40,1-4) gelangter Reflex. Wenn auch im Einzelnen die Auslegung der Nilschwelle nach Eudoxos verfehlt ist, so gibt er doch als letzte Ursache völlig richtig die heftigen äthiopischen Regen an. Damit kam sein naturwissenschaftlicher Sinn dem Phänomen ungleich näher als sein Vorgänger Herodot.

Wenden wir uns noch ein Mal diesem Historiker aus Halikarnassos zu. Nach ihm (II 6) "hat die Küste Ägyptens eine Ausdehnung von sechzig Schoinen, wenigstens wenn wir das Land so begrenzen, wie wir es gewohnt sind, d.h. es vom plinthinesischen Meerbusen bis zum Serbonis-See mit dem kasischen Gebirge rechnen (21). Diese Strecke ist sechzig Schoinen lang ... Die ägyptische Küste hat daher eine Länge von dreitausendsechshundert Stadien". Obwohl die Strecke hier ungenau fixiert wird, ist Herodots Angabe zu groß. Ein ägyptischer Schoinos, den Herodot mit 60 Stadien gleichsetzt (vgl. dazu Strabon XVII 1,12, C 804; 1,41, C 813) ist etwa 10,8 km lang, was ca. 680 km an Küste ergeben würde. Hingegen beträgt nach moderner Schätzung die Küstenlänge höchstens 480 km.

Herodot gibt weiter bekannt (II 15,1), dass "nach den Anschauungen der Ionier über Ägypten ... die Küste nur von der so genannten Warte des Perseus bis zu den pelusischen Dörr- und Einsalzungsstätten reiche – das sind vierzig Schoinen – und landeinwärts nur das Gebiet bis zur Stadt Kerkasoros, d.h. bis zu der Stelle, wo sich der Nil teilt und dessen einer Arm nach Pelusion, der andere nach Kanobos fließt, zu Ägypten rechnen" (s. bezüglich der Nilarme Fig. 3) (22).

Knapp 100 Jahre später (etwa zwischen 361 und 357 v.Chr.) gibt der unter dem Namen des Skylax überlieferte *Periplus des bewohnten Europa, Asien und Libyen* die ägyptische Küstenlänge mit 1300 Stadien (ca. 240 km) an und macht Bemerkungen über die Existenz von Seen und Sümpfen nahe der Küste. Auch nennt er "die Kanobische Mündung des Nils als Beginn von Libyen" (106-107, GGM I, 81). Die Küste des Deltas wird damit unbestreitbar zu Asien gerechnet und die Grenze zwischen Asien und Libyen mit dem kanobischen Nilarm festgesetzt! Leider gibt der Autor nichts über den weiteren Grenzverlauf im Landesinneren bekannt.

Das Werk des anonymen Verfassers gilt als Kompilation u.a. aus Hekataios, Herodot, Ephoros und Theopomp. Auszüge aus dem alten Skylax, dem Geographen und Erkunder von Seewegen aus dem karischen Karyanda, dürften ebenfalls mitverwendet worden sein, was vielleicht zu der fälschlichen Namensänderung geführt hat. Wie die älteren *Periploi* sollte auch die Schrift des Pseudo-Skylax zur praktischen Anwendung in der Küstenschifffahrt dienen, wobei für ihn vor allem die griechischen und phönizischen Küstenplätze die Hauptsache, der Festlandzusammenhang und die indigenen Volksstämme die Nebensache waren.

Im 2. Jahrhundert v.Chr. schrieb der große Historiker Polybios aus Megalopolis im südlichen Arkadien (um 200 - ca. 120 v.Chr.) als Hauptwerk eine Universalgeschichte (*Historiai*) in 40 Büchern. Darin versuchte er darzu-

stellen, wie in der Zeit vom Beginn des 2. Punischen Krieges (218 v.Chr.) bis zum Zusammenbruch des makedonischen Reiches durch die Entscheidungsschlacht von Pydna (168 v.Chr.) die damals bekannte Welt unter die Herrschaft der Römer geriet. Erhalten sind von dem umfangreichen Werk nur ein Teil, nämlich vollständig die Bücher I – V, vom Rest nur Auszüge verschiedener Herkunft und unterschiedlichen Umfangs. Im Buch III 37 spricht Polybios in seinem Überblick über Libyen im dreigeteilten Weltbild und über den Nil als Grenze zwischen Libyen und Asien:

"Die uns bekannte Welt zerfällt in drei Teile mit drei besonderen Namen, von denen der eine Teil Asien, der zweite Teil Libyen und der dritte Europa heißt. Diese verschiedenen Teile begrenzen der Tanais, der Nil und die Meerenge an den Säulen des Herakles. Zwischen Nil und Tanais liegt Asien, seine Lage aber fällt der Himmelsrichtung nach zwischen Sommersonnenaufgang und Mittag. Libyen liegt zwischen dem Nil und den Säulen des Herakles, der Himmelsrichtung nach gen Mittag und weiter gen Wintersonnenuntergang bis zum Untergang bei Tagundnachtgleiche, der in die Gegend der Säulen des Herakles fällt."

Für das südlich der Nilquellen liegende Gebiet fehlt für eine Abgrenzung der beiden Landmassen jeder Anhaltspunkt: "Wie aber von Asien und Libyen, wo sie miteinander in Äthiopien zusammenstoßen, niemand bis an den heutigen Tag mit Sicherheit sagen kann, ob das, was nach Süden liegt, ein zusammenhängendes Festland ist oder vom Meer umschlossen wird, ebenso ist auch das zwischen Tanais und Narbo nach Norden sich erstreckende Land uns bis heute unbekannt" (Polybios III 38).

Als einer der bedeutendsten Repräsentanten der deskiptiven Geographie und Ethnographie sei noch der unter Kaiser Augustus und in den ersten Regierungsjahren des Tiberius lebende Historiker Strabon von Amaseia (ca. 64/63 v.Chr. – 19 n.Chr.) erwähnt. Er unternahm mehrere große Reisen innerhalb Kleinasiens, nach Griechenland, mehrmals nach Italien und ferner nach Ägypten, wo er 25/24 v.Chr. mit dem Präfekt Aelius Gallus den Nil hinauf bis Syene und zur Insel Philaia fuhr. Strabons Bestreben war, in seiner 17 Bücher umfassenden, größtenteils erhaltenen "Erdkunde" (*Geographika*) das gesamte länder- und völkerkundliche Material der Antike zusammenzufassen. Für eine derart hochgesteckte Zielsetzung reichten seine eigenen Erkundigungen aber nicht aus, so dass er für die Hauptmasse seiner Nachrichten auf Quellen und Vorlagen angewiesen war, die er oft ausdrücklich anführt, z.B. den Philologen und Begründer der mathematischen Geographie Eratosthenes aus Kyrene, den Geographen Artemidoros aus Ephesos, Polybios aus Megalopolis, besonders aber den Historiker, Geographen und stoischen Philosophen

Poseidonios aus Apameia. Homer ist für ihn eine Autorität, Herodot hielt er, durch ein seltsames Vorurteil geleitet, für einen Fabler und Aufschneider.

Strabon war in hohem Maße an der Klärung der geographischen Position Ägyptens interessiert, was nicht zuletzt auf seinen längeren Aufenthalt in Alexandrien zurückzuführen ist (II 3,5, C 101). Was den Nil als Grenze zwischen Asien und Libyen betrifft, so spielten dafür auch gewichtige ethnographische Gründe ihre Rolle, da westlich von Ägypten seit altersher die "Libyer" wohnten, während die östliche Wüste schon früh von "Asiaten" besiedelt worden war. Strabon drückt dies mit folgenden Worten aus:

"Die Äthiopen werden bei Ägypten ebenfalls zweigeteilt: wohnen doch die einen in Asien und die anderen in Libyen, sie unterscheiden sich aber nicht voneinander" (II 3,8, C 103), " ... der westliche Uferstreifen des Nils wird von den Libyern, die gegenüberliegende Seite dagegen von Äthiopen bewohnt" (XVII 2,3, C 822).

An anderen Stellen heißt es: "Fährt man in den Sund bei den Säulen hinein, dann hat man zur Rechten Libyen bis zu dem Lauf des Nils" (II 5,26, C 126). Aber: "nach Asien kommt Libyen, das Ägypten und Äthiopien fortsetzt" (II 5,33, C 130), desgleichen in XV 1,1, C 685: "nach Asien kommt Libyen".

Angesichts der im Widerspruch stehenden Angaben wirkt Strabon in seiner eigenen Entscheidung eher hilflos, was ihm letztlich die Nennung einer verbindlichen Grenze unmöglich macht: "Wir können die Grenzen nicht nur Äthiopiens und Libyens sondern auch des an Ägypten stoßenden Gebietes nicht genau angeben, geschweige denn des beim Ozean liegenden" (XVII 3,23, C 839).

Hinter diesen letzten Worten steht kein geringerer als Eratosthenes von Kyrene (ca. 284-202 v.Chr.), der langjährige Leiter der berühmten königlichen Bibliothek in Alexandrien. In der Tat war über die Einteilung der Ökumene viel Streit ausgebrochen. Spätestens sobald der Ursprung der Flüsse aus dem Okeanos widerlegt war, traten die Mängel der Abgrenzung durch sie auf. Man erfand daher die Trennung von Landmassen durch Isthmen, ohne jedoch die ältere Teilungsart dadurch verdrängen zu können. Der mit hohen Gaben und einer nahezu unbegrenzten Interessensbreite behaftete Eratosthenes bringt sehr deutlich zum Ausdruck, dass die Kontroverse um die Nilgrenze oder die (schon von Herodot IV 42,2 angedeutete) Isthmusgrenze bloß ein Streit um Konventionen sei:

"Nachdem er [Eratosthenes] davon gesprochen hat, dass viel von den Kontinenten geredet worden ist und Manche sie durch die Flüsse (den Nil und den Tanais) voneinander trennen und sie so zu Inseln machen, Andere durch die Landengen (der zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer und der

zwischen dem Roten Meer und dem Ekrhegma) und Letztere sie als Halbinseln bezeichnen, sagt er, er sehe nicht wie diese Kontroverse zu irgendeinem praktischen Ergebnis führen könne: sie sei bloß, mit Demokrit zu reden, eine Sache von Streitmachern" (Strabon I 4,7, C 65 = Fr II C 22 Berger).

Und er setzt fort: "Außerdem hätten die Griechen, als sie die drei Kontinente benannten, nicht die bewohnte Welt sondern nur ihr eigenes Land und das gegenüberliegende Karische im Auge gehabt, auf dem jetzt die Ionier und die anschließenden Völker wohnen; erst als sie im Laufe der Zeit weiter vordrangen, wodurch immer mehr Länder bekannt wurden, hätten sie der Einteilung schließlich diesen Sinn gegeben" (ebd.).

Dieser Argumentation ist kaum noch etwas hinzuzufügen.

Anmerkungen:

(1) Die Ostspitze der Insel trug unter Ptolemaios II. (285-246 v.Chr.) durch den Baumeister Sostratos aus Knidos errichteten berühmten Leuchtturm – eines der Sieben Weltwunder. Der 300 Ellen hohe *Pharos* soll für den ungeheuren Aufwand von 800 Talenten = 20.800 kg Silber erbaut worden sein (Plinius, *nat.* XXXVI 83). Seinen ersten Schaden scheint er um 700 n.Chr. erlitten zu haben, schwere Erdbeben im Jahr 1303 und 1326 legten ihn vollständig nieder.

(2) Keimzelle von Memphis bildete die "Weiße Mauer" (*inebu hedj*), eine Festung, die von den ersten thinitischen Königen an errichtet und wahrscheinlich wegen ihrer weiß getünchten Mauer so genannt wurde. Die Stadtgründung selbst, die archäologisch nicht zu klären ist, da der Ort unter dem Schlamm des Fruchtbodens liegt, schreibt Herodot (II 99,4) dem an der Spitze der Überlieferung stehenden König Min/Menes (Horus Aha) zu, der den Griechen auch als Erfinder der Schrift galt (Plinius, *nat.* VII 193). Als Verwaltungshauptstadt besaß Memphis zweifellos tiefgreifende Auswirkungen auf die Bedeutungsentwicklung des geographisch primär mit der memphitischen Region verbundenen Gottes Ptah. Dieser war zunächst Schutzgott der Handwerker, der Ende der 4. Dynastie als Schöpfer der Welt gedeutet wurde. (Herodot setzte Ptah mit dem griechischen Hephaistos gleich.) Sein Tempel lag "Südlich seiner Mauer" – wie einer seiner Beinamen lautete – d.h. der Festung von Memphis. Von diesem Bau ist kaum etwas erhalten, doch gibt Herodot wenigstens eine Übersicht der Außenanlagen bekannt (II 101. 121,1. 136,1. 153). In der Regierungszeit Pepi I. (ca. 2310-2260 v.Chr.), dem 3. König der 6. Dynastie, waren die Totenanlagen im Gräberfeld von Saqqara-Süd mit den dazugehörenden Siedlungen für die Totenpriester nahe an die "Weiße Mauer" gerückt, ja im Bereich des Ptahtempels mit diesem bereits zusammengeschmolzen, so

dass der Name seiner Pyramide *Men-nefer* ("Bleibend ist die Vollkommenheit [des Pepi]") auf das ganze Gebiet übertragen wurde. Diese Bezeichnung hörten die Assyrer als Mempti und die Griechen als Memphis. Der Name *inebu hedj* erhielt sich von da an nur noch als eine altertümliche und poetische Benennung des Ortes.

(3) Der von den alten Ägyptern volkstümlich gebräuchlichste Name für ihr Land war *Kemet*, "das schwarze (Frucht)Land", der an die dunklen, an den Uferseiten des Nils abgelagerten Schwebstoffe anknüpft. Herodot (II 12,2) erklärt dies deutlich mit den Worten: "In Ägypten ist der Boden schwarz und brüchig, eben weil er aus Schlamm besteht, den der Nil aus Äthiopien herabgeführt hat." Bekannt ist auch die Stelle von Plutarch *De Iside et Osiride*, 33, die sich in der römischen Welt nach dem Verlust des Glaubens an die eigenen Götter rasch verbreitete: "Die Ägypter nennen ihr Land Khemia, weil es meist schwarz ist wie der schwarze Teil [der Pupille] im Auge." Im Gegensatz dazu wurden die umgebenden unfruchtbaren Wüstenländer ebenfalls nach der Farbe des Bodens als "Rote" Länder bezeichnet. Ein weiterer Name für Ägypten lautete (besonders für das ägyptische Kernland) *ta-meri*, "das geliebte Land", der deutlich das Gefühl der Bewohner für ihre Heimat zum Ausdruck bringt; *ta* war der Begriff für das fruchtbare Land schlechthin, das oft mit dem Demonstrativum "dieses" Land oder dem Possessivum "unser" Land apostrophiert wurde.

(4) Das zeitliche Verhältnis zwischen Hesiod und Homer war schon im Altertum umstritten.

(5) Gemeint ist das Mittelmeer und sein Nebenmeer, der *Pontos Euxeinos* (das heutige Schwarze Meer). Wie scharf Meer und Okeanos geschieden wurden, wird aus den "Erzählungen bei Alkinoos" im 11. Gesang der *Odyssee* deutlich, wo Odysseus aus "der heiligen Salzflut" (ebd. 1f.) in den "tiefen Okeanos-Strom" (ebd. 13) fährt.

(6) Geschwisterehen waren in Griechenland unüblich, doch aus anderen Ländern und Überlieferungen durchwegs bekannt.

(7) "Logograph" ist die seit Friedrich Creuzers (1771-1858) falscher Interpretation von Thukydides I 21,1 und anderen Stellen gängigen, aber etwas abwertenden Bezeichnung für die Prosaschriftsteller vor Herodot.

(8) Die Etesien sind jährlich mit Regelmäßigkeit von Mitte Juli (Aufgang des Sirius) an einsetzende kühle, kräftige Winde aus Norden bis Nordosten von etwa 40-tägiger Dauer (vgl. Diodor I 19,1. 39,6). Ihnen sollen Winde, die so genannten *prodromoi*, von der Dauer einiger Tage vorangehen (Aristoteles, *Meteorologica* 2,5, 361b 24); auch winterliche etesiale Schönwetter-Südwinde wurden angenommen, die als *leukonotoi* bezeichnet wurden (ebd. 2,5 362a 14). Die Etesien galten als Meereswogen aufpeitschend, das Meer dunkel

machend, gesund, trocken und die sommerliche Hitze brechend. Während ihrer Dauer sahen sich die Griechen nicht in der Lage, selbst für sie wichtige Kriegsfahrten auf See nach Norden durchzuführen.

(9) Siehe u.a. Aëtios, *Placita philosophorum* IV 1,2; Anonymus Florintinus 5 (FgrH 647 F 1,5); Seneca *op.cit.*; Lydos, *De mensilus* IV 68 p. 145 Wünsch; Aristeides XXXVI 85-96 und Lukan, *Pharsalia* X 255f., der ähnlich wie Seneca davon spricht, dass der Salzgehalt des alle Länder umfließenden Ozeans sich in dem langen Lauf des aus ihm schießenden Nils vermindere und das Meerwasser sich allmählich versüße.

(10) Nach Herodot (V 48,1) besaß "Aristagoras, der Tyrann von Milet, ... eine eherne Tafel, auf welcher der ganze Erdkreis, alle Meere und alle Flüsse eingegraben waren". Es handelt sich dabei um eine in Milet hergestellte Karte der persischen Reichsstraße, auf der die Raststätten von Sardes bis nach Susa angeführt waren (s. V 52).

(11) Wir wissen von Herodot (II 143), dass Hekataios Theben besuchte und den Priestern seinen durch 16 Generationen zurückreichenden Stammbaum mit einem Gott als Stammvater vorrechnete. Die Priester drückten ihr Erstaunen darüber aus und erklärten, dass ihre eigenen Königslisten 345 Generationen zurückreichen, ohne dass bei ihnen auch nur ein einziger Gott oder Heros auftauche. Es "stamme immer einer vom anderen ab, 'Piromis' von 'Piromis', ... was im Griechischen 'Adliger' (*kalos kagathos*) bedeutet". Nichts könnte besser als diese Geschichte veranschaulichen, wie sehr der begrenzte griechische Gesichtskreis durch Kontakte mit anderen Kulturen erweitert wurde.

(12) Der Name *Periodos ges* dürfte vermutlich aus Herodot IV 36 entnommen worden sein und bezeichnet zunächst nicht Hekataios' "Erdbeschreibung" (deren Text Herodot kannte, s. VI 137), sondern seine "Erdkarte" (V 49).

(13) Zur Problematik der Grenze zwischen Europa und Asien in der Vorstellung von Hekataios s. FgrH I Komm. F 195. Die geographischen Angaben der Alten sind oft ungenau und widersprüchlich. Herodot scheint darauf einen Hinweis zu geben (IV 45,2), indem er die Autoren unterscheidet, die Europa und Asien entweder durch "den kolchischen Phasis" oder "den maeotischen Tanais und die kimmerischen Hafenplätze" trennen. – Die Landschaft Kolchis liegt in der Südostecke des Schwarzen Meeres und wird vom Phasis bewässert, dessen Lauf weitgehend versumpft war. Die Maeotis, das heutige Asovsche Meer, ist mit dem Schwarzen Meer durch den Kimmerischen Bosporus, die heutige Straße von Kertsch, verbunden. In die Maeotis mündet der Tanais (Don), der große Fluss Skythiens und Sarmatiens.

(14) Der Begriff *logos* (von *lego*, "ich spreche") bezieht sich auf ein (mündlich vorgetragenes) Werk wie das des Herodot.

(15) Die Bezeichnung Libýa erscheint in der Pythischen Ode IX zweimal als die der personifizierten Herrin des Landes (55. 69) und zwölf Jahre später in den für Arkesilaos von Kyrene und seinen Sieg im Wagenrennen gewidmeten Dichtungen als Name für das Ziel der griechischen Kolonisten von Thera (IV 6. 42-43. 259; V 52-53; s. dazu Herodot IV 45,2-3).

(16) Mit dem Begriff "Ionier" definiert Herodot die Vertreter der in Ionien herangereiften geographischen Lehrmeinungen − die heute so genannten "Vorsokratiker".

(17) Elephantine (Geziret Aswan) ist der südlichste Punkt, den Herodot (II 29,1) in Ägypten bereist zu haben angibt.

(18) Nach Herodot wohnen die Nasamonen "an der Syrte und ein wenig östlich der Syrte" (II 32,2). Sie sind "ein großes Volk, das während des Sommers die Herden an der Meeresküste lässt und landeinwärts nach Augila zieht, um die Datteln zu ernten. Es wachsen dort viele mächtige Palmen, die alle Früchte tragen" (IV 72,1). Von dort sind es "10 Tagesreisen" (IV 182) bis zu den Ammoniern, deren König der Informant des berichteten Abenteuers der Nasamonenjünglinge war.

(19) Während Hekataios seine Zoneneinteilung allem Anschein nach auf ganz Libyen bezog, nehmen bei Herodot die Zonen auf Grund des Berichtes der Nasamonenjünglinge nur noch einen nördlichen Teil Libyens ein.

(20) "... die Weisheit der Ägypter hinsichtlich des Göttlichen, das bezeugen auch die Weisesten der Griechen, Solon, Thales, Platon, Eudoxos, Pythagoras und wie einige erzählen auch Lykurgos, die nach Ägypten kamen und mit den Priestern verkehrten; denn Eudoxos soll den Chonuphis aus Memphis ... gehört haben" (*De Iside et Osiride*, 9f.). Eudoxos ging mit einem Empfehlungsschreiben des Königs Agesilaos aus Sparta an König Nektanebos I., dem Begründer der 30. und letzten einheimischen Dynastie, vermutlich 365/364 v.Chr. zusammen mit dem Arzt Chrysippos zu Studienzwecken nach Ägypten. Dort lebte er mehr als ein Jahr unter Priestern und schrieb die kalendarisch-astronomische Schrift *Oktaetērís*.

(21) Der plinthinesische Meerbusen (wohl Kom el-Nagous) liegt unmittelbar westlich von Alexandrien und erstreckt sich bis zu dem nach seinem weißen Boden *Leuke Akte* (Weisses Steilufer) genannten Vorgebirge. In dieser Bucht befand sich der heute nicht sicher lokalisierte gleichnamige Ort Plinthine, der zur Perserzeit die Westgrenze Ägyptens bildete. Der Serbonis-See (Sabkhat el-Bardawil) und der Kasios-Berg (Ras Qasrun, Khatib el-Gals) liegen im Osten Ägyptens.

(22) Herodot nennt die "Warte des Perseus" an der westlichsten, der Kanobischen Mündung. Strabon setzt sie nach der Bolbitinischen Mündung fest, wo

"eine niedrige sandige Landspitze weiter hinausragt, die Keuschlammhorn (*Agnu keras*) genannt wird" (XVII 1,18, C 801). Vor der Mündung des damals westlichsten Nilarmes lag der Ort Kanobos (Kom Samadi nahe Abukir), z.Zt. Hekataios' noch eine kleine unbewohnte Insel, dann Halbinsel und Siedlungsort einer wichtigen Stadt. Durch die Gründung von Alexandrien 332/331 v.Chr. an der Stelle der unbedeutenden Siedlung Rhakotis wurde Kanobos geschädigt. Die beiden Städte verband ein Kanal, auf dem sich die Alexandriner zu beliebten Vergnügungen nach Kanobos begaben, so dass man von "Kanobismus" sprach (Strabon XVII 1,16, C 800). Benannt wurde die Stadt "nach dem Steuermann des Menelaos, der hier gestorben war" (ebd.).

Pelusion (Tell el-Farama) an der äußersten Nordost-Spitze des Nildeltas lag "mehr als zwanzig Stadien vom Meer entfernt" und hatte durch das bis zum Kasios-Berg reichende brackige Sumpfgelände die Möglichkeit, reichlich Salz für seine Fischpökeleien zu gewinnen. Die Strecke Abukir – Tell el-Farama beträgt etwa 270 km; setzt man die "Warte des Perseus" mit Strabon in die Nähe der Bolbitinischen Mündung (s.o.), ergibt das eine Entfernung von ca. 230 km. Herodots Streckenangabe von "vierzig Schoinen" (ca. 430 km) ist wieder zu groß.

Den von Herodot (II 15,1. 17,3. 97,2) an der Deltaspitze genannte Ort Kerkasoros (Rod el-Faraga) lag nach Strabon (XVII 1,30, C 806f., Kerkesura genannt) "gegenüber der Warte des Eudoxos", d.h. gegenüber von Heliopolis (Tell Hisn) auf dem westlichen ("libyschen") Ufer des Nils. Wahrscheinlich ist der auch als Kerkesura gräzisierte Ort mit dem ägyptischen *Hut-sched-abed* identisch, der seit dem Neuen Reich als Kultstätte der Göttin Mut, der Gemahlin des Amun und Mutter des Chons, belegt ist.

Literatur:

Berger, Hugo (1880): Die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Leipzig.

Forbiger, Albert (1842-1843): Handbuch der alten Geographie I-II. Leipzig; Nachdruck: ADEVA, Graz 1966.

Gisinger, Friedrich (1929): Zur Geographie bei Hesiod. In Rheinisches Museum für Philologie NF 78: 315-328.

Müller, Klaus E. (1972 und 1980): Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theorienbildung. Studien zur Kulturkunde 29 (1972) und 52 (1980). Wiesbaden.

Lasserre, François (1966): Die Fragmente des Eudoxos von Knidos. Berlin.

Scheliha von, Renate (1931): Die Wassergrenze im Altertum. Breslau.

Wendel, Carolus (1935): Scholia in Apollonium Rhodium vetera. Berlin.

Zimmermann, Klaus (1999): Libyen: das Land südlich des Mittelmeeres im Weltbild der Griechen. München.

Lexika und Nachschlagewerke:

DKP Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. München 1979.

DNP Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Stuttgart-Weimar 1996ff.

FgrH Die Fragmente der griechischen Historiker, hg. von Felix Jacoby, Berlin 1923-1958.

FHG Fragmenta Historicum Graecorum, 5 Bde., hg. von C. Müller, Th. Müller, V. Langlois, Paris 1841-1884.

GGM Geographi Graeci Minores, 2 Bde., hg. von Carl Müller, Paris 1855-1861.

LA Lexikon der Antike, hg. von Johannes Irmscher, Köln 2010.

LÄ Lexikon der Ägyptologie, 7 Bde., hg. von Wolfgang Helck und Eberhard Otto, Wiesbaden 1975-1989.

RE Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, hg. von Georg Wissowa, Stuttgart 1893ff., abgeschlossen mit Register, München 1980.

RL Reclams Lexikon der griechischen und römischen Autoren, hg. von Bernhard Kytzler, Stuttgart 2007.

TB Die Tusculum-Bücher: Biographie, hg. von Johannes Saltzwedel, Hamburg 2007.

TL Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters, hg. von Wolfgang Buchwald, München 1963.

VS Die Fragmente der Vorsokratiker, 3 Bde., Hermann Diels (Bearb.) und Walther Kranz (Hg.), Berlin 1951-1952.

Die Abbildungen:

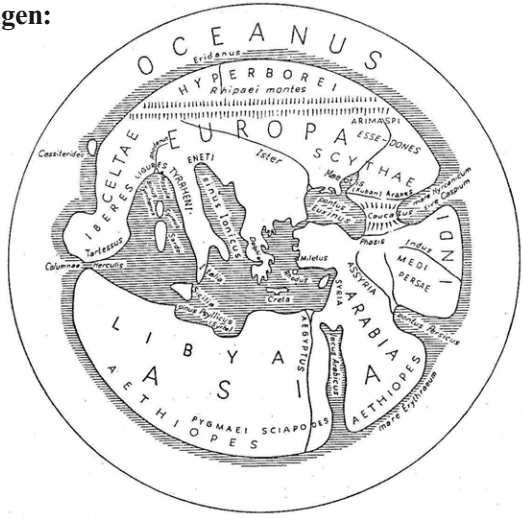

Fig. 1: Erdbild des Hekataios (nach Müller 1972: 96).

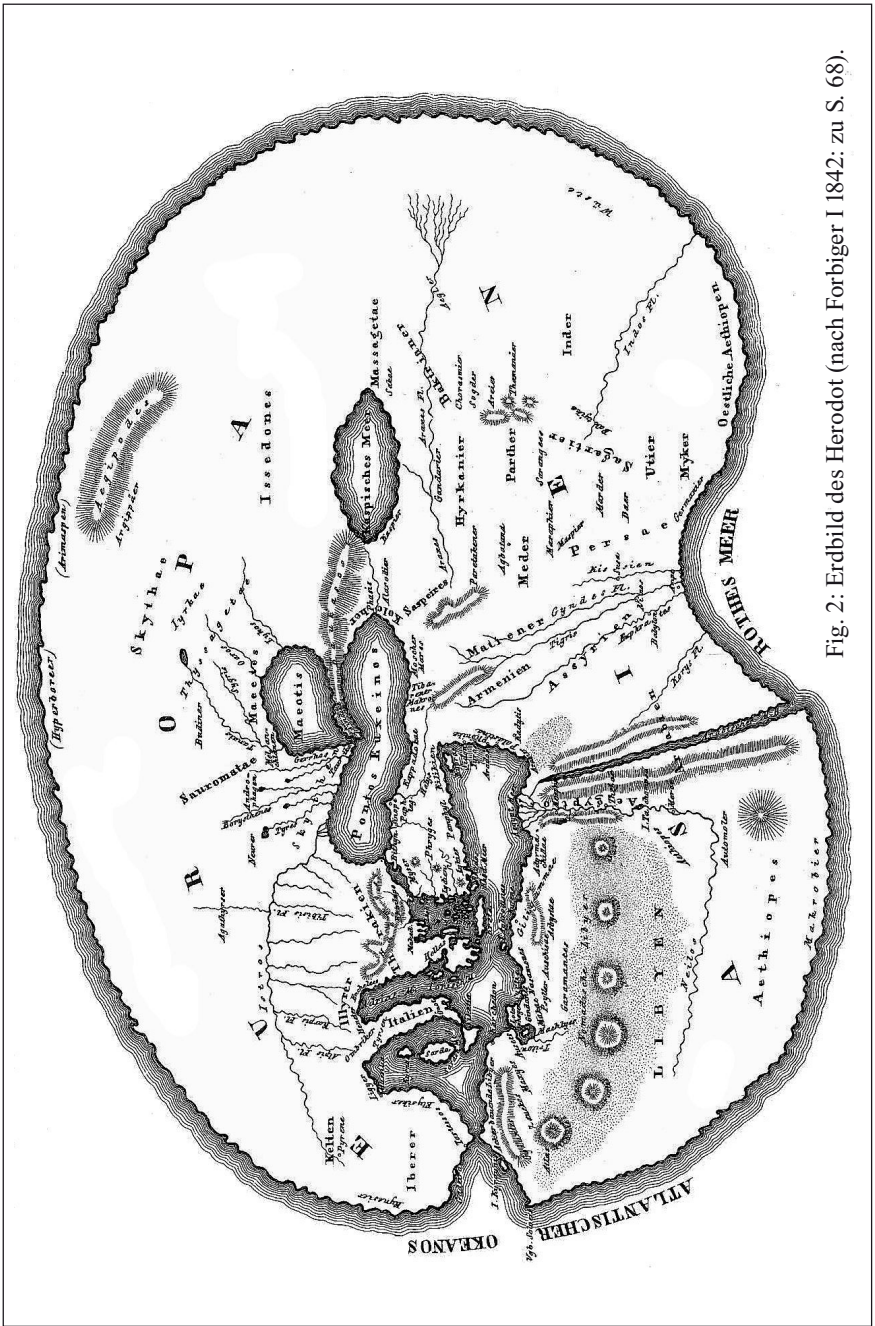

Fig. 2: Erdbild des Herodot (nach Forbiger I 1842: zu S. 68).

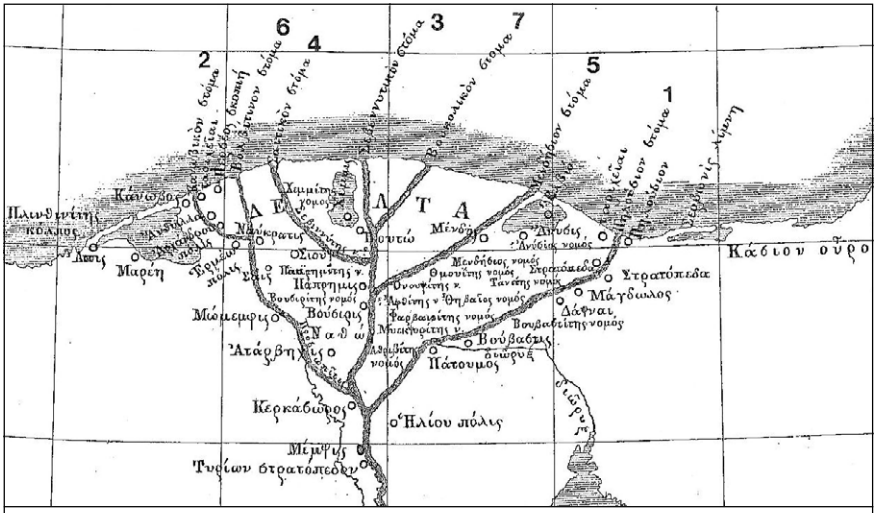

Fig. 3: Die sieben Nilmündungen bzw. Nilarme nach Herodot II 17,3-5: "Bis zur Stadt Kerkasoros hat der Nil ein einziges Flussbett; bei dieser Stadt aber teilt er sich in drei Arme. Der eine wendet sich ostwärts, das ist der so genannte pelusische Mündungsarm [1], der zweite wendet sich westwärts, das ist der kanobische Mündungsarm [2]. Die Richtung des mittleren Nilarmes ist folgende: er beginnt an der Spitze des Deltas und teilt auf seinem Wege ins Meer das Delta in zwei gleiche Hälften; er führt die größte Wassermenge mit sich und ist der bekannteste. Er heißt der sebennytische Mündungsarm [3]. Von diesem sebennytischen Arm zweigen sich wiederum zwei andere ab und fließen ins Meer; der eine heißt der saïtische [4], der andere der mendesische [5]. Der bolbitinische [6] und der bukolische Arm [7] sind keine natürlichen, sondern künstlich angelegte Mündungsstraßen" (Zeichnung nach Parthey in Abhandlungen der Königl. Akad. Wiss. Berlin 1859).
Die Mündungen bzw. Arme sind nach bedeutenden Stadtanlagen benannt, an denen sie liegen oder vorbeifließen: Die drei Hauptmündungen nach Pelusion (Tell el-Farama) im Osten, Kanobos (Kom Samadi) im Westen und Sebennytos (Sammanud) in der Mitte der Küste, die Nebenarme nach Saïs (Sa el-Hagar) und Mendes (Tell el-Ruba). Als von Menschenhand gegraben bezeichnet Herodot den bei Bolbitine (Rosetta) mündenden Arm, der bukolische Arm ist nicht mehr identifizierbar.